



Von links nach rechts: Christian Frommelt vom Liechtenstein-Institut, Regierungsrätin Dominique Hasler und Projektleiterin Kristina Budimir informierten am Donnerstag über den Bildungsbericht. Budimir war mittels Video-Übertragung zur Pressekonferenz zugeschaltet. (Foto: ZVG/IRK)

# Regierung stellt Weichen für die Zukunft des Bildungssystems

**Ausblick** Die Regierung will in den nächsten Jahren die grossen Trends des 21. Jahrhunderts mit den bestehenden Stärken des liechtensteinischen Bildungssystems vereinen. Dafür hat sie sich in der Bildungsstrategie «2025plus» acht Ziele gesteckt.

VON MICHAEL WANGER

Rund drei Jahre Arbeit stecken laut Regierungsrätin Dominique Hasler in der Bildungsstrategie «2025plus». Die Strategie soll in den kommenden Jahren als Orientierungshilfe für die Entwicklung des Bildungssystems dienen. Dementsprechend legte die Regierung bei der Planung besonderen Wert auf aktuelle Trends. Denn wie Hasler an der Pressekonferenz am Donnerstag erklärte, schlägt sich der gesellschaftliche Wandel sehr stark auf die Bildung nieder. «Wir haben die Bildungsstrategie deshalb nicht im «stillen Kämmerlein» entwickelt», versicherte Hasler. Vielmehr hätten Ämter, Eltern, Schulen, Wirtschaftsverbände, aber auch das Jugendparlament mitgewirkt. Projektleiterin war Anette Leimbeck. Sie führte an der Pressekonferenz aus, welche Faktoren in die Bildungsstrategie «2025plus» einflossen.

## «Innen» mit «ausssen» kombinieren

In Liechtenstein geniesse Bildung einen hohen Stellenwert. Dank des dualen Bildungssystems ist das Land im internationalen Vergleich sehr gut aufgestellt. Leimbeck schätze auch, dass der neue Lehrplan «LiLe»

bereits die Weichen für die Zukunft gestellt hat. Diese Stärken wolle die Bildungsstrategie «2025plus» wahren. Gleichzeitig gebe es in Liechtenstein aber noch unausgeschöpftes Potenzial. Dazu gehört laut Leimbeck beispielsweise die Frühförderung oder die Eigenständigkeit der Bildungseinrichtungen.

Es wäre jedoch nicht zielführend, nur die verbliebenen Lücken im eigenen Bildungsbereich zu schliessen, ohne dabei die globalen Ent-

wicklungen zu berücksichtigen. Genauso wichtig wie der Blick nach «innen» war somit auch der Blick nach «ausssen», namentlich auf sogenannte «Megatrends» des 21. Jahrhunderts. Dazu gehören beispielsweise Globalisierung, Sicherheitsfragen oder moderne Lebensformen. Auch die Digitalisierung spiele eine grosse Rolle: «Die Schulkinder sollen nicht nur den Umgang mit digitalen Medien erlernen, sondern auch, welche Gefahren damit einherge-

hen. So zum Beispiel Cybermobbing», erklärt Leimbeck.

Unter Berücksichtigung all jener Faktoren hat sich die Regierung acht Ziele für den Bildungsbereich gesetzt - diese bilden den Kern der Bildungsstrategie «2025plus» (siehe Auflistung). Regierungsrätin Hasler versichert, dass die Strategie nicht in der Schublade verschwinden wird. «Sie kann aber nur erfolgreich sein, wenn sie auch alle Akteure leben», erinnerte sie.

## Bildungsministerium

### Die acht Ziele der Zukunftsstrategie

**1. Qualitativ hochwertige Bildung:** Die Qualität des Bildungswesens soll stetig weiterentwickelt werden. Geeignete Methoden und Instrumente sollen diese Entwicklung steuern.

**2. Mehr Autonomie:** Die Bildungseinrichtungen sollen genügend Gestaltungsspielraum (Autonomie) erhalten, um den Bedürfnissen der Anspruchsgruppen ideal entsprechen und auch eigene Schwerpunkte setzen zu können.

**3. Vielfältige Bildungswege:** Der eigene Werdegang soll im Bildungssystem durch vielfältige Ein-, Um- und Wiedereinstiegsmöglichkeiten gefördert und durch Beratung unterstützt werden. Berufliche und akademische Werdegänge sollen in der Gesellschaft gleichermaßen anerkannt sein.

**4. Bildung für alle:** Der Fokus des Bildungssystems soll darauf liegen, den Bildungserfolg aller Menschen zu sichern und lebenslanges Lernen zu fördern.

**5. Zukunftsbefähigung:** Forschung und Innovation sollen verstärkt gefördert werden. Weiter soll das Bildungssystem in allen Bereichen (Beruf, Wirtschaft, Privatleben und Gesellschaft) die Kompetenzen des 21. Jahr-

hunderts stärken. Dazu gehöre auch der nachhaltige Umgang mit Mensch und Umwelt.

**6. Vernetzung und Mobilität:** Die Bildungseinrichtungen sollen die Chancen auf regionale und internationale Projekte sowie den Austausch mit anderen Ländern nutzen.

**7. Frühe Förderung:** Das Bildungssystem soll die frühkindliche Förderung als Basis für den lebenslangen Lernprozess ansehen. Sie soll allen Kindern bestmögliche Chancen bieten.

**8. Bildungspersonal:** Das Bildungspersonal soll gestärkt und unterstützt werden.

## Liechtenstein-Institut unterstützt Strategie mit Bildungsbericht

**Wechselwirkung** Eine Grundlage für die Bildungsstrategie «2025plus» war die Pilotstudie zum Bildungsbericht. Letzterer soll künftig im Abstand von vier Jahren erscheinen und den Fortschritt im Bildungswesen aufzeigen.

VON MICHAEL WANGER

Damit die neue Bildungsstrategie der Regierung nicht versandet, soll das Liechtenstein-Institut alle vier Jahre einen neuen Bericht über die Lage im Bildungssystem veröffentlichen. Am Donnerstag stellten Christian Frommelt und Kristina Budimir an der Pressekonferenz der Regierung die entsprechende Pilotstudie des Instituts vor. Der Bildungsbericht soll erstmals 2022 oder 2023 erscheinen und anschliessend alle vier Jahre aktualisiert werden. Laut

Frommelt gehe es nicht nur um Zahlen, sondern auch um Hintergründe. So, dass die Regierung mitunter auch weiss, an welchen Stellschrauben sie noch drehen muss.

### Zahlen erfassen und begründen

Ein Blick in die Pilotstudie verrät, worauf Frommelt hinauswollte - ein Beispiel: Bei der Volkszählung 2015 gaben fast 92 Prozent aller 25- bis 29-Jährigen an, mindestens die Sekundarstufe II (Gymnasium oder Berufsschule) absolviert zu haben. Ein solcher Abschluss ist heutzutage das A und O für den Einstieg in die Arbeitswelt. Nun habe sich aber gezeigt, dass diese Quote bei gleichaltrigen Ausländern mit rund 80 Prozent deutlich tiefer liegt. Als Grund sieht das Liechtenstein-Institut, dass zugewanderte Personen oftmals eine geringere Vorbildung haben oder sie die Sprache nicht gut beherrschen.

Ein weiteres Beispiel liefert die Pilotstudie bezüglich Geschlechterverteilung bei den Lehrberufen: Im



Das Liechtenstein-Institut in Barenden. (Archivfoto: Zanghellini)

Lehrjahr 2018/19 entschied sich fast die Hälfte (nämlich 47 Prozent) aller jungen Männer für eine Lehre in der Metall- und Maschinenindustrie. Von den Frauen konnten sich hingegen nur 7 Prozent für dieses Gewerbe begeistern. Dafür stellen sie ihre männlichen Arbeitskollegen bei den Büro- und Verwaltungsberufen in den Schatten: Für eine solche Lehrstelle entschieden sich 2018 32 Prozent, während es bei den Männern etwas mehr als 10 Prozent waren. In den Bereichen Pflege und Fürsorge sind weibliche Lehrlinge sogar fast alleine unter sich. Doch wieso diese Unterschiede? Den einen Grund gibt es nicht, viel-

mehr spielten mehrere Faktoren eine Rolle. Gemäss Pilotstudie entscheiden sich Menschen - insbesondere Jugendliche - für einen Beruf, der ihrem Selbstbild entspricht. Zwar beeinflussten «traditionelle Rollenbilder» nach wie vor die Entscheidung, doch Interessen hätten Vorrang. Weiter liessen sich diese Unterschiede auch damit erklären, dass bei manchen Berufen körperliche Arbeit gefordert wird, während in anderen Berufen geistige Arbeit im Vordergrund steht. Fragen wie diesen - sowie zahlreichen weiteren - sollen die Bildungsberichte in den kommenden Jahren auf den Grund gehen.